

Hilfsgerüst zum Thema:

Die Natürlichkeit des Christentums

Die in der Vorlesung verteilten Texte stehen auch im Internet zur Verfügung: www.hoye.de/warum

**Druckkostenbeitrag für das Semester:
7,- Euro**

1. Mein Ansatz: Subjektiv und dennoch objektiv

- Zum Glück will meine Subjektivität möglichst objektiv sein. Ich will mit objektiven Argumenten, Vernunftgründen, Wissensgründen, argumentieren, so dass jeder selbst ein Urteil bilden kann.
- Keine persönliche Bekenntnisse
- Meine Frage: Warum *bleibe* ich ein Christ?
- Kreisbewegung
- Karl Rahner: „Diese Bemerkungen sind nicht ‚neutral‘, sondern ‚engagiert‘ geschrieben, also von jemandem, der hofft, ein Christ zu sein, so gut er es fertig bringt. Letzte Lebensfragen können gar nicht anders als *so* ausgesagt werden. Denn sie haben als alles im einen Ganzen umfassende Fragen keinen Standpunkt außerhalb ihrer selbst. Wo das Gegenteil vorausgesetzt wird, ist der Gegenstand der Frage schon mißverstanden. Das Subjektive (was nicht

das Subjektivistische ist) ist hier die einzige Zugangsweise, dem Objektiven möglichst nahezukommen. Ich will also berichten, was ich zu meinen und zu leben versuche, wenn ich sage: ich möchte ein Christ sein. Man muß dabei sagen: ich möchte. Denn für ein christliches Selbstverständnis muß man es ja im allerletzten Gott überlassen, ob man es wirklich ist.“¹

(a) Themen des Semesters

- Die Natürlichkeit
- Philosophie
- Kurzformel: Schöpfung und Erlösung
- Schöpfung
- Ewiges Leben
- Gotteserfahrung
- Jesus Christus als absoluter Heilbringer
- Kirche als Sakrament des Heiles
- Bibel und Dogmen
- Feindesliebe

2. Glaube und Vernunft: Für und Wider

- Philosophie als Entwicklung der Natürlichkeit
- Philosophie: Über letzte Fragen allein mit Vernunft überlegen – sofern wie möglich.
- Vorwurf: Christen können nicht philosophieren, weil sie durch ihren Glauben voreingenommen sind.
 - Aber alle sind durch Vorurteile voreingenommen.
 - Ideologieverdacht ist immer möglich.

¹Rahner, „Warum bin ich ein Christ?“ in: *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*, Band V (1972). Vollständiger Text: www.hoye.de/warum/rahner.pdf

- Die Theologie heute ist eher anti-philosophisch.

(a) *Die Nachfolge Christi*

[i] *Die Schrift*

- vor 1424 geschrieben
- 3.000 Ausgaben
- in 95 Sprachen übersetzt
- über 200 Karteikarten in der Universitätsbibliothek Münster
- Autor ist umstritten, aber höchstwahrscheinlich Thomas von Kempen
 - In der Schrift selbst wird allgemein empfohlen, daß man nicht fragen soll, wer dies geschrieben hat, sondern achtgeben auf das, was gesagt wird.²

[ii] *Die Devotio moderna*

- religiöse Erneuerungsbewegung im 14. und 15. Jahrhundert
- „Introversionsmystik“
- anti-intellektuell
- gegen Wallfahrts- und Reliquienwesen
- Flucht aus der Welt

²*Imitatio Christi*, I, 5, 6.

- Die Institution der Kirche wird vernachlässigt, aber die Eucharistie wird hervorgehoben.
- Christus wird eher als Vorbild denn als Vermittler gesehen.

[iii] *Auszüge aus Kap. 1–3*

„Was nützt es dir doch / über die Dreieinigkeit hochgelehrt streiten zu können / wenn du die Demut nicht hast / ohne die du der Dreieinigkeit nie angenehm werden kannst? Wahrhaftig / hohe Worte machen den Menschen nicht heilig und gerecht / sondern ein Leben voll Tugend / das macht bei Gott uns angenehm. Es ist mir ungleich lieber / Reue und Leid im zerschlagenen Herzen zu empfinden / als aus dem Kopfe eine schulgerechte Erklärung geben zu können / was Reue sei. **Hättest du die ganze Bibel und die Sprüche aller Philosophen im Gedächtnis / hättest aber dabei nicht die Liebe Gottes / seine Gnade nicht im Herzen: wozu hülf dir all jenes ohne dieses Einzige?** O Eitelkeit der Eitelkeiten / alles ist Eitelkeit / außer Gott lieben und ihm allein dienen. Das ist die höchste Weisheit: Durch Verschmähung der Welt zum himmlischen Reich hindurchdringen.

[...] Es ist dem Menschen natürlich / viel wissen zu wollen; aber noch so viel wissen und dabei den Herrn nicht fürchten wozu nützt es doch! Wahrhaftig / besser ein demütiger Landmann / der seinem Gott dient / als ein stolzer Philosoph / der sich außer acht läßt und dafür die Laufbahnen der Sterne mißt. Wer sich nach der Wahrheit kennt / der findet sich wohl gering und schlecht in seinem Auge und kann keine Freude daran haben / daß ihn die Menschen loben. Hätte ich die Wissenschaft aller Dinge in der Welt und fehlte mir nur das eine / die Liebe: was nützte mir all dies Wissen vor Gott / der mich nach meinem Tun richten wird?

Laß ab von der überspannten Wißbegier; denn es ist viel Zerstreuung und viel Trug dabei. Die viel wissen / wollen auch den Schein haben / daß sie viel wissen / und hören es gern / wenn man von ihnen sagt: Sieh / das sind weise Männer! Es gibt so viele Dinge in der Welt / deren Erkenntnis der Seele wenig oder nichts einträgt. Und auf etwas anderes sinnen / als was das Heil der Seele fördern hilft / dazu gehört wahrhaftig ein großes Maß von Torheit. Viel Worte machen / das stillt den Hunger der Seele nicht. Aber gut sein und recht tun / das ist das rechte Labsal für unser Gemüt; und ein reines Gewissen schafft uns große Zuversicht vor Gott.

Sich selbst nach der Wahrheit erkennen und nach Verdienst verachten zu können / das ist die erhabenste Wissenschaft / das ist die heilsamste Lehre für mich und dich und uns alle. Aus sich nichts machen und andere gern für besser und höher achten / das ist große Weisheit und Vollkommenheit. [...] Gebrechlich sind wir alle / aber gebrechlicher als du selbst sei in deinem Auge keiner.

[...] Alle Vollkommenheit dieses Lebens hat ihr Unvollkommenes / und all unser noch so lichthelles Forschen hat sein Dunkel. Demütiges Erkennen deiner selbst führt dich sicherer zu Gott als tiefes Graben nach Wissenschaft. Zwar muß man weder das

gelehrte Wissen noch das einfache Erkennen einer Sache lästern. Denn es ist ein gutes Ding um das Wissen und Erkennen / und es gehört in Gottes große Haushaltung hinein. Aber ein Gewissen ohne Makel und ein Leben voll Tugend sind unvergleichlich mehr wert als alles Wissen und Erkennen. Und gerade deshalb / weil den meisten Menschen das Vielwissen mehr am Herzen liegt als das Rechtleben / deshalb geraten sie auf so viele Irrwege und schaffen mit all ihrem Wissen und Wissenwollen keine oder nur geringe Frucht. [...] **So viel ist gewiß: am Tage des Gerichts wird man uns nicht fragen / was wir gelesen / sondern was wir getan haben; nicht fragen / wie schön wir gesprochen / sondern wie fromm wir gelebt haben.**“

(b) Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831)

- Die Wichtigkeit der Vernunft
- Philosophie als die Reife des Glaubens
- Philosophie und Theologie haben denselben Inhalt – in zwei Gestalten.
- „So sehr hat sich das Verhältnis in der Ansicht der Zeit umgekehrt, daß nun das Glauben überhaupt als unmittelbares Wissen gegen das Denken zur einzigen Weise, die Wahrheit zu fassen, erhoben worden ist, wie im Gegenteil früher dem Menschen nur das Beruhigung sollte geben können, wessen er als Wahrheit durch den beweisenden Gedanken sich hatte bewußt werden können.“³
- „Gott ist in seinem Wesen Gedanke, Denken selbst, wie auch weiter seine Vorstellung und Gestaltung sowie die Gestalt und Weise der Religion als Empfinden, Anschauen, Glauben usf. bestimmt werde. Das Erkennen tut aber nichts, als eben jenes Innerste für sich zum Bewußtsein zu bringen, jenen denkenden Puls denkend zu erfassen. Das Erkennen mag hierin einseitig sein und zur Religion noch mehr und wesentlich Empfindung, Anschauen, Glauben gehören, so wie zu Gott noch weiteres als sein denkender und gedachter Begriff; aber dieses Innerste ist darin vorhanden, und von diesem zu wissen, heißt, es denken, und

³G.W.F. Hegel, *Vorlesungen über die Beweise vom Dasein Gottes*, Erste Vorlesung, *Entzweiung in den Tiefen des Geistes. Werke in zwanzig Bänden* 1969-1971, xvii 349.

Erkennen überhaupt heißt nur, es in seiner wesentlichen Bestimmtheit zu wissen.“⁴

- „Unser Herz soll sich nicht vor dem Erkennen scheuen; die Bestimmtheit des Gefühls, der Inhalt des Herzens soll Gehalt haben; Gefühl, Herz soll von der Sache erfüllt und damit weit und wahrhaft sein; die Sache aber, der Gehalt ist nur die Wahrheit des göttlichen Geistes, das an und für sich Allgemeine, aber eben damit nicht das abstrakte, sondern dasselbe wesentlich in seiner, und zwar eigenen Entwicklung; der Gehalt ist so wesentlich an sich Gedanke und im Gedanken. Der Gedanke aber, das Innerste des Glaubens selbst, daß er als der wesentliche und wahrhafte gewußt werde – insofern der Glaube nicht mehr nur im Ansich steht, nicht mehr unbefangen, sondern in die Sphäre des Wissens, in dessen Bedürfnis oder Präntention getreten ist –, muß zugleich als ein notwendiger gewußt werden, ein Bewußtsein seiner und des Zusammenhangs seiner Entwicklung erwerben.“⁵

- „Indem die Lehren der christlichen Religion in der Bibel vorhanden sind, sind sie hiermit auf positive Weise gegeben, und wenn sie subjektiv werden, wenn der Geist ihnen Zeugnis gibt, so kann das auf ganz unmittelbare Weise sein, daß des Menschen Innerstes, sein Geist, sein Denken, seine Vernunft davon getroffen ist und diesem zusagt. So ist die Bibel für den Christen diese Grundlage, die Hauptgrundlage, die diese Wirkung auf ihn hat, in ihm anschlägt, diese Festigkeit seinen Überzeugungen gibt.
 Das Weitere ist aber, daß er, weil er denkend ist, nicht bei diesem unmittelbaren Zusagen, Zeugnis stehenbleiben kann, sondern sich auch ergeht in Gedanken, Betrachtungen, Nachdenken darüber. Dies gibt dann weitere Ausbildung in der Religion, und in der höchsten ausgebildeten Form ist es die Theologie, die wissenschaftliche Religion, dieser Inhalt als Zeugnis des Geistes auf wissenschaftliche Weise gewußt.“⁶

- „Durch solch endliches Erfassen des Göttlichen, dessen, was an und für sich ist, durch dies endliche Denken des absoluten Inhalts ist es geschehen, daß die Grundlehren des Christentums größtenteils aus der Dogmatik verschwunden sind. Nicht allein, aber vornehmlich ist die Philosophie

⁴Ebd., Vierzehnte Vorlesung, xvii 472–473.

⁵Ebd., Fünfte Vorlesung, xvii 378–379.

⁶*Vorlesungen über die Philosophie der Religion, 2. Die geoffenbarte, positive Religion*, xvii 199.

jetzt wesentlich orthodox; die Sätze, die immer gegolten, die Grundwahrheiten des Christentums werden von ihr erhalten und aufbewahrt.“⁷

- „Sowie dies nur nicht mehr bloß ist Lesen und Wiederholen der Sprüche, sowie das sogenannte Erklären anfängt, das Schließen, Exegesieren, was es zu bedeuten habe, so tritt der Mensch ins Räsonieren, Reflektieren, ins Denken hinüber, und da kommt es darauf an, ob sein Denken richtig ist oder nicht, *wie* er sich in seinem Denken verhalte.

Es hilft nichts zu sagen, diese Gedanken oder diese Sätze seien auf die Bibel gegründet. Sobald sie nicht mehr bloß die Worte der Bibel sind, ist diesem Inhalt eine Form gegeben, bekommt der Inhalt eine *logische Form*, oder es werden bei diesem Inhalt gewisse Voraussetzungen gemacht und mit diesen an die Erklärung gegangen; sie sind das Bleibende für die Erklärung; man bringt Vorstellungen mit, die das Erklären leiten. Die Erklärung der Bibel zeigt den Inhalt der Bibel in der Form, Denkweise jeder Zeit; das erste Erklären war ein ganz anderes als das jetzige.“⁸

- „In der Philosophie, welche Theologie ist, ist es einzig nur darum zu tun, die Vernunft der Religion zu zeigen.

In der Philosophie erhält die Religion ihre Rechtfertigung vom denkenden Bewußtsein aus. Die unbefangene Frömmigkeit bedarf dessen nicht; sie nimmt die Wahrheit als Autorität auf und empfindet die Befriedigung, Versöhnung vermittels dieser Wahrheit. Im Glauben ist wohl schon der wahrhaftige Inhalt, aber es fehlt ihm noch die Form des Denkens. Alle Formen, die wir früher betrachtet haben: Gefühl, Vorstellung, können wohl den Inhalt der Wahrheit haben, aber sie selbst sind nicht die wahrhaftige Form, die den wahrhaften Inhalt notwendig macht. Das Denken ist der absolute Richter, vor dem der Inhalt sich bewähren und beglaubigen soll.“⁹

- „Die Religion hat also Inhalt, und der Inhalt ist Gegenstand. Die Religion ist Religion der Menschen, und der Mensch ist denkendes Bewußtsein unter anderem auch, also muß die Idee auch für das denkende Bewußtsein sein. Aber der Mensch ist nicht nur auch so, sondern im Denken erst ist er wahrhaft; nur dem *Denken* ist der *allgemeine Gegenstand*, ist das Wesen des Gegenstandes, und da in der Religion Gott der Gegenstand ist, so ist er wesentlich dem Denken der Gegenstand. Er ist Gegenstand, wie der Geist Bewußtsein ist, und für das Denken ist er, weil es Gott ist,

⁷Ebd., xvii 202.

⁸Ebd., 199–200.

⁹3. *Die Realisierung des Geistigen zur allgemeinen Wirklichkeit*, xvii 341.

der der Gegenstand ist.“¹⁰

- Gegen Hegel: Wissen und Glauben sind nicht Alternativen!
- Theologie ist nicht nur Glaubenswissenschaft!
- Die Gnade setzt die Natur voraus.
 - Die Natur des Menschen bestimmt die Gnade mit.
 - Das Christentum reicht auch über die Natur hinaus.

* Vollendung der Natur

3. Die Natürlichkeit des Christentums

- Christentum entspricht der Natur des Menschen sehr gut.
„die von Natur aus christliche Seele“ [anima naturaliter christiana] (Tertullian)
- Der entscheidende Aspekt der Natur ist das Streben.
 - Desiderium naturale

4. Die Gottfähigkeit (*capax Dei*)

Damit beginnt die katholisch christliche Glaubenslehre.

- Der *Katechismus der Katholischen Kirche* beginnt mit dem Menschen, und zwar mit seinem naturgegebenen Streben nach Gott.
 - vor dem Glauben, obwohl die Offenbarung und der Glaube als Anfang ausdrücklich genannt werden:
Nr. 26: „Wenn wir unseren Glauben bekennen, sagen wir zu Beginn: *Ich glaube* oder ‚wir glauben‘. Bevor wir den Glauben der Kirche darlegen, wie er

¹⁰Ebd., 1. *Bestimmung des Elementes*, xvii 219.

im Credo bekannt, in der Liturgie gefeiert, im Befolgen der Gebote und im Gebet gelebt wird, fragen wir uns also, was ‚glauben‘ bedeutet. Der Glaube ist die Antwort des Menschen an Gott, der sich dem Menschen offenbart und schenkt und ihm so auf der Suche nach dem letzten Sinn seines Lebens Licht in Fülle bringt. Wir betrachten folglich zunächst dieses Suchen des Menschen (erstes Kapitel), sodann die göttliche Offenbarung, durch die Gott dem Menschen entgegenkommt (zweites Kapitel), und schließlich die Antwort des Glaubens (drittes Kapitel).“

– Das Prinzip: **Die Gnade setzt die Natur voraus.**

- So trägt das erste Kapitel des ersten Abschnittes des Katechismus die Überschrift:

„DER MENSCH IST ‚GOTTFÄHIG‘“

- „Das Verlangen nach Gott“ (Überschrift)
- die Suche nach Wahrheit und Glück.
- Nr. 27 „Das Verlangen nach Gott ist dem Menschen ins Herz geschrieben, denn der Mensch ist von Gott und für Gott erschaffen. Gott hört nie auf, ihn an sich zu ziehen. Nur in Gott wird der Mensch die Wahrheit und das Glück finden, wonach er unablässig sucht.“
- Ausdrücke der Suche:

Nr. 28 „Von jeher geben die Menschen durch ihre Glaubensanschauungen und religiösen Verhaltensweisen (wie Gebet, Opfer, Kult und Meditation) ihrem Suchen nach Gott mannigfach Ausdruck. Diese Ausdrucksweisen können mehrdeutig sein, sind aber so allgemein vorhanden, daß man den Menschen als ein religiöses Wesen bezeichnen kann.“
- vergessen, verkannt, ja ausdrücklich zurückgewiesen:

Nr. 29 „Diese ‚innigste und lebenskräftige Verbindung mit Gott‘ (GS 19, 1) kann jedoch vom Menschen vergessen, verkannt, ja ausdrücklich zurückgewiesen werden. Solche Haltungen können verschiedenste Ursachen haben [Vgl. GS 19–21.]: Auflehnung gegen das Übel in der Welt, religiöse Unwissenheit oder Gleichgültigkeit, irdische Sorgen und Reichtum [Vgl. Mt 13, 22.], schlechtes Beispiel der Gläubigen, religionsfeindliche Denkströmungen und schließlich die Neigung des sündigen Menschen, sich aus Angst vor Gott zu verbergen [Vgl. Gen 3, 8–10.] und vor dem Ruf des Herrn zu fliehen [Vgl. Jona 1, 3].“

- Der Katechismus zitiert Augustinus: „Du treibst uns an, so daß wir mit Freuden dich loben, denn du hast uns auf dich hin geschaffen, und ruhelos ist unser Herz, bis es ruhet in dir.“ (Augustinus, conf. 1, 1, 1).

5. Die Gottfähigkeit ist ein Verlangen nach Erfüllung, d. h. (indirekt) nach Gott

- In diesem Leben können wir vollendetes Glück nicht erreichen.
- Thomas von Aquin: „Es ist unmöglich, in diesem Leben wahres Glück zu erlangen.“¹¹
- Das Ideal der Zufriedenheit als Bedrohung des Glücks

(a) Das natürliche Verlangen nach Sinn und Erfüllung als Auferstehungshoffnung

Karl Rahner:

- „Unsere Frage nach der Endgültigkeit des Menschen ist durchaus identisch mit der Frage nach seiner Auferstehung [...]. Vorausgesetzt natürlich, daß wir diese Auferstehung eben gerade nicht als eine Rückkehr in unsere Raumzeitlichkeit denken, in der es ja die Vollendung des Menschen per definitionem gar nicht gibt und geben kann, weil diese raumzeitliche Welt als eine solche eben der Raum des Werdens von personaler Freiheit und Verantwortung, nicht aber der Raum der Endgültigkeit dieser personalen Verantwortung ist. [...] Jeder Mensch vollzieht mit transzendentaler Notwendigkeit entweder im Modus der freien Annahme oder der freien Ablehnung den Akt der Hoffnung auf seine eigene Auferstehung. Denn jeder Mensch will sich in Endgültigkeit hinein behaupten und erfährt diesen Anspruch in der Tat seiner verantwortlichen Freiheit, ob er diese Implikation seines Freiheitsvollzugs zu thematisieren vermag oder nicht, ob er sie glaubend annimmt oder verzweifelt ablehnt. Nun ist aber ‚Auferstehung‘ nicht eine zusätzliche Aussage über ein Schicksal eines sekundären *Teils* des Menschen, die man vom Urverständnis des Menschen her gar nicht – hoffend – wissen könnte, sondern das Wort, das von der Konkretheit des Menschen her die bleibende Gültigkeit der einen ganzen Existenz des Menschen verheißt.

¹¹Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I-II, Frage 5, Artikel 3, *corpus*.

Auferstehung des ‚Fleisches‘, das der Mensch *ist*, meint nicht Auferstehung des Leibes, den als Teil der Mensch *hat*. Bejaht also der Mensch seine Existenz als bleibend gültige und zu rettende und verfällt er dabei nicht dem Mißverständnis eines platonisierenden anthropologischen Dualismus, dann bejaht er hoffend seine Auferstehung [...].“¹²

6. Philosophie

- Papst Benedikt XVI.: „Das Christentum, könnten wir vereinfachend sagen, überzeugte durch die Verbindung des Glaubens mit der Vernunft und durch die Ausrichtung des Handelns auf die Caritas, auf die liebende Fürsorge für die Leidenden, Armen und Schwachen, über alle Standesgrenzen hinweg.“¹³
- Papst Benedikt XVI.: „Der Zeitpunkt für eine gründliche neue Methodenreflexion der Exegese scheint gekommen zu sein. Die wissenschaftliche Exegese muß das philosophische Element an einer Reihe ihrer Grundaxiome erkennen, und sie muß von da aus auch die Ergebnisse überprüfen, die auf diesen Axiomen beruhen.“¹⁴

(a) Philosophie wird gebraucht, um die Offenbarung zu verstehen nach Karl Rahner.

- Sofern sie der Philosophie bedarf, treibt Theologie, so könnte man es ausdrücken, ihre eigene Philosophie.
 - Setzte die Theologie Philosophie voraus, würde sie ihren eigenen Anspruch unterminieren.
 - Rahner geht so weit, daß er nicht einmal die Möglichkeit, Philosophie zugrundezulegen, zuläßt.

¹²K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens* (Freiburg, 1976), 264; 268–269.

¹³Papst Benedikt XVI., „Der angezweifelte Wahrheitsanspruch. Die Krise des Christentums am Beginn des dritten Jahrtausends“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8.01.2000.

¹⁴Papst Benedikt XVI., „Schriftauslegung im Widerstreit. Zur Frage nach Grundlagen und Weg der Exegese heute“, in: ders. (Hrsg.), *Schriftauslegung im Widerstreit* (Freiburg 1989), 42.

-
- Das beinhaltet aber viel mehr als nur die Verwendung einer philosophischen Begrifflichkeit um der Kommunikation oder der Systematisierung willen.
 - Der Prüfstein der Ernsthaftigkeit dieser Ansicht findet sich im Wirklichkeitsbegriff: Wird dieser vorausgesetzt und übernommen, oder wird er vom Theologen selbst erarbeitet, bedacht und verantwortet?
- Theologie und Philosophie behalten zwar ihre eigenständigen Bereiche, dennoch überschneiden sie sich.
 - Wenn es sich um das Wesen des Menschen handelt, dann gilt: «Die Philosophie und die Theologie haben innerhalb dieses Menschen keinen ihnen allein zukommenden Schutzbezirk, der von vornherein diesen anderen Anthropologien wie ein Heiliges Land verschlossen wäre.»¹⁵
 - Sofern man über das Ganze nachdenkt, herrscht «eine Einheit von Philosophie und Theologie»¹⁶.
 - Dieses Denken ist zum einen als Philosophie zu bezeichnen, weil das Ganze des menschlichen Daseins betrachtet wird.
 - Theologie ist es zum andern, weil es sich um das Ganze des christlichen Daseins handelt.
 - Der Theologe ist zugleich ein nachdenkender Mensch und ein glaubender Christ.
 - Die Frage, die der Mensch ist, ist die Bedingung der Möglichkeit für das Hören der Antwort, die die christliche Offenbarung ist.
 - Somit entsteht eine Verschränkung: «Die Frage schafft die Bedingung des wirklichen Hörens, und die Antwort bringt die Frage erst zu ihrer reflexen Selbstgegebenheit.»¹⁷
 - Der Zirkel läuft «zwischen den Verständnishorizonten und dem Gesagten, Gehörten und Verstandenen»¹⁸. Die philosophisch erkannten Voraussetzungen sind Inhalte der Offenbarungstheologie.¹⁹

¹⁵Ebd., 39.

¹⁶Vgl. ebd., 22.

¹⁷Ebd., 23.

¹⁸Ebd., 35.

¹⁹Vgl. ebd., 36.

– Philosophie gilt als «Element» innerhalb der christlichen Theologie.

- «*«Natürlich-philosophische» Theologie ist zuerst und zuletzt nicht ein Geschäft neben einer Offenbarungstheologie selbst.»*²⁰
- «*ich sehe das philosophische Element heute weitgehend als eine transzendente Voraussetzung innerhalb des theologischen Bereiches»*²¹.

(b) Papst Johannes Paul II., Enzyklika *Fides et Ratio* über das Verhältnis von Glaube und Vernunft, 14. September 1998

[i] *Gegenpositionen*

1. Fideismus

- „der die Bedeutung der Vernunftkenntnis und der philosophischen Debatte für die Glaubenseinsicht, ja für die Möglichkeit, überhaupt an Gott zu glauben, nicht anerkennt.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

2. „Biblizismus“

- „dessen Bestreben dahin geht, aus der Lesung der Heiligen Schrift bzw. ihrer Auslegung den einzigen glaubhaften Bezugspunkt zu machen“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)
- Das II. Vatikanische Konzil: „Die Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift bilden den einen der Kirche überlassenen heiligen Schatz des Wortes Gottes.“²²
- „Die Heilige Schrift ist daher nicht der einzige Anhaltspunkt für die Kirche.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

²⁰*Schriften*, VIII, 50–51.

²¹In einem Brief vom 24.7.1968; zitiert aus: P. Eicher, *Die anthropologische Wende*, 79, Anm. 1.

²²II. Vat. Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, Nr. 10.

- „Denn die ‚höchste Richtschnur ihres Glaubens‘²³ kommt ihr aus der Einheit zwischen der Heiligen Überlieferung, der Heiligen Schrift und dem Lehramt der Kirche zu, die der Heilige Geist so geknüpft hat, daß keine der drei ohne die anderen bestehen kann.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

- Biblische Exegese setzt Philosophie immer voraus, und zwar bei ihrer jeweiligen Hermeneutik.
 - „Nicht unterschätzt werden darf zudem die Gefahr, die der Absicht innewohnt, die Wahrheit der Heiligen Schrift von der Anwendung einer einzigen Methode abzuleiten, und dabei die Notwendigkeit einer Exegese im weiteren Sinn außer acht läßt, die es erlaubt, zusammen mit der ganzen Kirche zum vollen Sinn der Texte zu gelangen. Alle, die sich dem Studium der Heiligen Schriften widmen, müssen stets berücksichtigen, daß auch den verschiedenen hermeneutischen Methoden eine philosophische Auffassung zugrunde liegt: sie gilt es vor ihrer Anwendung auf die heiligen Texte eingehend zu prüfen.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

3. die Geringschätzung der „spekulativen“ Theologie

4. „Geringschätzung für die klassische Philosophie, aus deren Begriffspotential sowohl das Glaubensverständnis als auch die dogmatischen Formulierungen ihre Begriffe geschöpft haben“ (*Fides et Ratio*, Nr. .)

5. die Konsensdefinition der Wahrheit

- „Es ist sicherlich verständlich, daß es in einer in viele Fachbereiche unterteilten Welt schwierig wird, jenen vollständigen und letzten Sinn des Lebens zu erkennen, nach dem die Philosophie traditionell gesucht hat. Ich kann dennoch nicht umhin, im Lichte des Glaubens, der in Jesus Christus diesen letzten Sinn erkennt, die christlichen wie auch nichtchristlichen Philosophen zu ermutigen, in die Fähigkeiten der menschlichen Vernunft zu vertrauen und sich bei

²³II. Vat. Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, Nr. 21.

ihrem Philosophieren nicht zu bescheidene Ziele zu setzen. Die Lehre der Geschichte dieses nunmehr zu Ende gehenden Jahrtausends zeugt davon, daß der Weg ist, der eingeschlagen werden soll: Die Leidenschaft für die letzte Wahrheit und der Wunsch, sie zu suchen, verbunden mit dem Mut zur Entdeckung neuer Wege, dürfen nicht verloren gehen!“ (*Fides et Ratio*, Nr. 56.)

(c) Die Harmonie zwischen Glauben und Vernunft

- Es gilt nun, „eine unmittelbare Untersuchung des Verhältnisses zwischen geoffenbarter Wahrheit und Philosophie vorzunehmen. Dieses Verhältnis nötigt uns zu einer doppelten Überlegung, da die Wahrheit, die aus der Offenbarung stammt, gleichzeitig eine Wahrheit ist, die im Lichte der Vernunft verstanden werden muß. Erst in dieser zweifachen Bedeutung ist es nämlich möglich, das richtige Verhältnis zum philosophischen Wissen genau zu bestimmen.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 35.)

- Der Glaube selbst fordert die Vernunft heraus.
 - „Es ist der Glaube, der die Vernunft dazu herausfordert, aus jedweder Isolation herauszutreten und für alles, was schön, gut und wahr ist, etwas zu riskieren. So wird der Glaube zum überzeugten und überzeugenden Anwalt der Vernunft.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 56.)
 - „Das Licht der Vernunft und das Licht des Glaubens kommen beide von Gott, lautete sein [Thomas von Aquin] Argument; sie können daher einander nicht widersprechen.“²⁴ (*Fides et Ratio*, Nr. 43.)
 - eine Anwendung des Prinzips: Die Gnade setzt die Natur voraus und vollendet sie.
 - „Noch grundlegender anerkennt Thomas, daß die Natur, die Gegenstand der Philosophie ist, zum Verstehen der göttlichen Offenbarung beitragen kann. Der Glaube fürchtet demnach die Vernunft nicht, sondern sucht sie und vertraut auf sie. Wie die Gnade die Natur voraussetzt und vollendet,²⁵ so setzt der Glaube die Vernunft voraus und vollendet sie.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 43.)

²⁴Vgl. Hl. Thomas von Aquin, *Summa contra Gentiles*, I, VII.

²⁵Vgl. ders., *Summa Theologiae*, I, 1, 8 ad 2: „cum enim gratia non tollat naturam sed perficiat“.

– Die Einheit:

„Das letzte Ziel des menschlichen Daseins als Person ist also Forschungsobjekt sowohl der Philosophie als auch der Theologie. Beide führen uns, wenn auch mit unterschiedlichen Mitteln und Inhalten, diesen ‚Pfad zum Leben‘ (Ps 16, 11) vor Augen, der schließlich, wie uns der Glaube sagt, in die volle und ewig währende Freude der Anschauung des dreieinigen Gottes einmündet.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 15.)

- die Autonomie der Philosophie: „Der hl. Albertus Magnus und der hl. Thomas waren die ersten, die, obwohl sie an einer organischen Verbindung zwischen Theologie und Philosophie festhielten, der Philosophie und den Wissenschaften die nötige Autonomie zuerkannten, die diese brauchen, um sich den jeweiligen Forschungsgebieten erfolgreich widmen zu können. Vom späten Mittelalter an verwandelte sich jedoch die legitime Unterscheidung zwischen den beiden Wissensformen nach und nach in eine unselige Trennung. Infolge des Vorherrschens eines übertriebenen rationalistischen Geistes bei einigen Denkern wurden die Denkpositionen radikaler, bis man tatsächlich bei einer getrennten und gegenüber den Glaubensinhalten absolut autonomen Philosophie anlangte. [...] Was das patristische und mittelalterliche Denken als tiefe Einheit, die eine zu den höchsten Formen spekulativen Denkens befähigende Erkenntnis hervorbrachte, ersonnen und verwirklicht hatte, wurde letztendlich von jenen Systemen zerstört, die für eine vom Glauben getrennte und zu ihm alternative Vernunftkenntnis eintraten.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 45.)

* „Das moderne philosophische Denken hat sich, so kann man ohne Übertreibung sagen, zu einem gehörigen Teil in seiner allmählichen Abwendung von der christlichen Offenbarung entwickelt, bis es schließlich zu klaren Gegenpositionen gelangte. Im vorigen Jahrhundert hat diese Bewegung ihren Höhepunkt erreicht.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 46.)

* „Eine Philosophie, die nicht im Lichte der Vernunft nach eigenen Prinzipien und den für sie spezifischen Methoden vorginge, wäre wenig hilfreich. Im Grunde genommen ist der Ursprung der Autonomie, deren sich die Philosophie erfreut, daran zu erkennen, daß die Vernunft ihrem Wesen nach auf die Wahrheit hin orientiert

und zudem in sich selbst mit den für deren Erreichung notwendigen Mitteln ausgestattet ist. Eine Philosophie, die sich dieser ihrer ‚Verfassung‘ bewußt ist, muß auch die Forderungen und Einsichten der geoffenbarten Wahrheit respektieren.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 49.)

- * „In dieser Situation bekundet die Philosophie das legitime Bestreben, eine Unternehmung zu sein, die *autonom* ist; das heißt: sie geht nach ihren eigenen Gesetzen vor und bedient sich ausschließlich der Kräfte der Vernunft. Dieses Bestreben muß man unterstützen und stärken, auch wenn man sich der schwerwiegenden, durch die angeborene Schwäche der menschlichen Vernunft bedingten Grenzen bewußt ist. Denn das philosophische Engagement als Suche nach der Wahrheit im natürlichen Bereich bleibt zumindest implizit offen für das Übernatürliche.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 75.)

- An dieser Trennung leiden sowohl die Philosophie als auch die Theologie:

„[...] weil sowohl die Vernunft als auch der Glaube verarmt und beide gegenüber dem je anderen schwach geworden sind. Nachdem die Vernunft ohne den Beitrag der Offenbarung geblieben war, hat sie Seitenwege eingeschlagen, die die Gefahr mit sich bringen, daß sie ihr letztes Ziel aus dem Blick verliert.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 48.)

- Ohne Philosophie: nur (partikuläre) Empfindung und Erfahrung:

„Der Glaube, dem die Vernunft fehlt, hat Empfindung und Erfahrung betont und steht damit in Gefahr, kein universales Angebot mehr zu sein. Es ist illusorisch zu meinen, angesichts einer schwachen Vernunft besitze der Glaube größere Überzeugungskraft; im Gegenteil, er gerät in die ernsthafte Gefahr, auf Mythos bzw. Aberglauben verkürzt zu werden. In demselben Maß wird sich eine Vernunft, die keinen reifen Glauben vor sich hat, niemals veranlaßt sehen, den Blick auf die Neuheit und Radikalität des Seins zu richten.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 48.)

- „Ich möchte nachdrücklich betonen, daß das Studium der Philosophie ein grundlegendes und untüglbares Wesensmerkmal im Aufbau des Theologiestudiums und in der Ausbildung der Priesteramtskandidaten darstellt.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 62.)
- Appel des Papsts: „Nicht unangebracht mag deshalb mein entschlossener und eindringlicher Aufruf erscheinen, daß Glaube und Philosophie die tiefe Einheit wiedererlangen sollen, die sie dazu befähigt, unter gegenseitiger Achtung der Autonomie des anderen ihrem eigenen Wesen treu zu sein. Der *parresia* (Freimütigkeit) des Glaubens muß die Kühnheit der Vernunft entsprechen.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 48. „Seine [d. h. des Lehramtes] Interventionen wollen vor allem bezwecken, das philosophische Denken anzuregen, zu fördern und ihm Mut zu machen.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 51.))

- Die Reichweite der Offenbarung deckt sich mit der Reichweite der Philosophie.

„Das Wort Gottes richtet sich an jeden Menschen, zu jeder Zeit und an jedem Ort der Erde; und der Mensch ist von Natur aus Philosoph. Die Theologie, als durchdachte wissenschaftliche Erarbeitung des Verständnisses dieses Wortes im Lichte des Glaubens, kann sowohl für manche ihrer Verfahrensweisen wie auch für die Erfüllung bestimmter Aufgaben nicht darauf verzichten, mit den Philosophien in Beziehung zu treten, die im Laufe der Geschichte tatsächlich ausgearbeitet worden sind. Ohne den Theologen besondere Methoden empfehlen zu wollen, was dem Lehramt auch gar nicht zusteht, möchte ich vielmehr einige Aufgaben der Theologie ins Gedächtnis rufen, bei denen aufgrund des Wesens des geoffenbarten Wortes der Rückgriff auf das philosophische Denken geboten ist.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 64.)

- *intellectus fidei*

- „Wenngleich die Auslegung der Quellen eine wichtige Aufgabe der Theologie ist, so gilt ein weiteres, noch schwierigeres und anspruchsvolleres Bemühen dem *Verständnis der geoffenbarten Wahrheit* bzw. dem Prozeß des *intellectus fidei*. Der *intellectus fidei* verlangt, wie ich schon angedeutet habe, den Beitrag einer Philosophie des Seins, die es vor allem der *dogmatischen Theologie* erlaubt, ihre Funktionen auf angemessene Weise auszuüben.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 97.)

– der Hauptgedanke:

„Im Lichte dieser Überlegungen wird die Beziehung, die sich zwischen Theologie und Philosophie anbahnen soll, in Form einer Kreisbewegung erfolgen. Für die Theologie wird das in der Geschichte geoffenbarte Wort Gottes stets Ausgangspunkt und Quelle sein, während das letzte Ziel nur das in der Aufeinanderfolge der Generationen nach und nach vertiefte Verständnis des Gotteswortes sein kann. Da andererseits das Wort Gottes Wahrheit ist (vgl. *Joh 17, 17*), muß zu seinem besseren Verständnis die menschliche Suche nach der Wahrheit, das heißt das unter Respektierung der ihm eigenen Gesetze entwickelte Philosophieren, nutzbar gemacht werden. Dabei handelt es sich nicht einfach darum, in der theologischen Argumentation den einen oder anderen Begriff oder Bruchstücke eines philosophischen Gefüges zu verwenden; entscheidend ist, daß bei der Suche nach dem Wahren innerhalb einer Bewegung, die sich, ausgehend vom Wort Gottes, um dessen besseres Verständnis bemüht, die Vernunft des Glaubenden ihre Denkfähigkeiten einsetzt. Im übrigen ist klar, daß die Vernunft, wenn sie sich innerhalb dieser beiden Pole – Wort Gottes und sein besseres Verständnis – bewegt, gleichsam darauf hingewiesen, ja in gewisser Weise dazu angehalten wird, Wege zu meiden, die sie außerhalb der geoffenbarten Wahrheit und letzten Endes außerhalb der reinen, einfachen Wahrheit führen würden; sie wird sogar angespornt, Wege zu erforschen, von denen sie von sich aus nicht einmal vermutet hätte, sie je einschlagen zu können. Aus diesem Verhältnis zum Wort Gottes in Form der Kreisbewegung geht die Philosophie bereichert hervor, weil die Vernunft neue und unerwartete Horizonte entdeckt.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 73.)

